

The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

VOL. IX

MARCH - APRIL

No. 2

TABLE OF CONTENTS

	Page
PRACTICAL	
Biblische Diakonie für unsere Zeit	1
DENOMINATIONAL	
My Concept of Biblical Nonresistance	4
THEOLOGICAL	
Eine Einführung in die christliche Ethik	7
Gift of Tongues	10
CHRISTIAN EDUCATION	
The Camp Counselor	13
BIBLE TRANSLATION	
Martin Luther und die Deutsche Bibel	16
MUSIC	
Strangers in the Worship Service	20
MISSIONS	
Christian Missions: A selected Bibliography	22
CAMPUS NEWS	3rd cover page.

Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.

THE VOICE
of the Mennonite Brethren Bible College

VOL. IX

MARCH - APRIL

No. 2

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: \$1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Editor: DAVID EWERT

No Articles May be Re-printed Without Permission.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

“... so werden wir nicht müde...” (1. Kor. 4, 1)

Das obige Wort ist das freudige Bekenntnis eines Arbeiters im Reiche Gottes, der es als ein großes Vorrecht ansah, das “Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes” (2. Kor. 3, 6). Für Paulus war nicht nur die Errettung von der Sünde ein Ausdruck der Barmherzigkeit Gottes, sondern auch die Berufung zum Dienste. Wenn man mit diesem Bewußtsein im Dienste des Meisters steht, dann mag man wohl müde werden in der Arbeit, aber nie von der Arbeit. Die vielen Verantwortungen und Aufgaben in Verbindung mit unserm Lehrdienst am Bibel College sind zuweilen recht anstrengend und ermüdend. Als Lehrer und Arbeiter an diesem Werk bekennen wir jedoch mit Paulus: “... wie uns denn Barmherzigkeit wiederfahren ist, so werden wir nicht müde.”

Im Kampf und Dienst dieses Werkes gibt es jedoch auch Glaubensstärkungen. Solche Erfahrungen tragen dazu bei, daß man nicht müde wird. Die Frage der Erwerbung der drei Grundstücke und Häuser, die an unsern “Campus” angrenzen, hat uns schon mehrere Jahre beschäftigt. Für den weiteren Ausbau der Anstalt ist dieser Ankauf eine dringende Notwendigkeit. Die freudige Zustimmung der Gemeinden unserer Konferenz in dieser Angelegenheit ist für uns eine Ursache zur Dankbarkeit und eine Ermutigung im Dienste.

Ein anderer Umstand, der uns anspornt nicht müde zu werden im Dienst und im Ausbau des Werkes ist der, daß der Herr unsern Studenten, und besonders den Absolventen, offene Türen schenkt zum Dienste in seinem Reiche. Wir freuen uns, daß der Herr unsern Brüdern und Schwestern die Willigkeit schenkt, in die innere sowie auch die äußere Mission zu gehen, und daß sie auch vor den Gemeinden Gnade finden, die sie rufen und aussenden. Trotzdem in diesem Jahre die größte graduierende Klasse in der Geschichte dees College die Schule verlassen wird, so ist doch noch kein Überfluß an Arbeitern da, sondern das Gegenteil. Wir möchten alle unsere Mitarbeiter ermuntern, auch nicht müde zu werden in der Unterstützung dieses Werkes, so daß das College seinen Zweck, Arbeiter für das Werk des Herrn vorzubereiten, in Zukunft noch in größerem Masse erfüllen möchte.

J. A. Toews.

PRACTICAL

Biblische Diakonie für unsere Zeit

Ap. 6, 1-7; 1. Tim. 3, 8-13.

In Apostelgeschichte Kapitel 6 haben wir die Einführung eines geordneten Dienstes in der Gemeinde der sich durch die Jahrhunderte bewährt hat und ohne welchen wir uns ein fruchtbares Gemeindeleben nicht mehr denken können. Wir müssen es jedoch zugeben, daß irgend ein Gemeindedienst den biblischen Rahmen sowie auch den biblischen Zweck verlieren kann. Die Auffassung über das Wesen des Dienstes kann einerseits zu beschränkt andererseits aber auch zu weit sein. In beiden Fällen leidet dann der Dienst und auch die Gemeinde. Es bleibt die beständige Verantwortung der Gemeinde, die biblischen Prinzipien zu finden und dieselben dann anzuwenden auf die Verhältnisse der jeweiligen Zeit und Gesellschaft.

Das Wort “Diakonos” bedeutet nach der Heiligen Schrift einfach “Diener”. Im Neutestamentlichen Sprachgebrauch scheint dieses Wort den Sinn von “Hilfe” und “Unterordnung” einzuschließen. Das Wort “Helfer” in 1. Kor. 12, 28, bezieht sich jedenfalls auch auf diesen Dienst. Diakone sind also Diener und Helfer in der Gemeinde.

Theologen haben versucht, einen geschichtlichen Hintergrund für diesen Dienst zu finden. Manche glauben, daß der Dienst seine historischen Wurzeln in der griechischen sozialen Welt hat. Bei griechischen Festen gab es nämlich “Diener” die bei der Verteilung der Speise eine besondere Verantwortung trugen. Andere wiederum glauben, daß der Diakonendienst Alt-testamentliche Hintergründe hat, und zwar im Leviten-dienst. Letztere Auffassung ist vielleicht mehr annehmbar, obzwar keine direkten Verbindungen angedeutet sind.

Die bestimmten Anweisungen für den Diakonendienst sind nicht umfangreich. Es ist bedeutungsvoll, daß die geistlichen Qualifikationen für den Dienst viel klarer und bestimmter niedergelegt sind

in der Schrift als die Anweisungen über die Natur des Dienstes. Die Lehre und Praxis der Apostel geben uns jedoch die wesentlichen Grundzüge des Dienstes sowie auch die geistliche Ausrüstung für denselben. An Hand der oben angegebenen Schriftworte möchten wir zwei Fragen beantworten zum bessern Verständnis und zur größeren Wertschätzung dieses Dienstes in unserer Zeit.

I. Worin besteht dieser Dienst?

Auf Grund der Apostolischen Praxis liegt die Verantwortung der Diakone unseres Erachtens auf folgenden Linien.

1. In der Übernahme von Verantwortungen, die den Lehrdienst erschweren.

Die Veranlassung zur Einführung dieses Dienstes war die Überbürdung der Apostel, deren erste Verantwortung auf einer anderen Linie lag. Die Apostel stellten diese Angelegenheit der Gemeinde vor in folgender Weise: “Es scheint uns nicht das Richtige zu sein, daß wir die Verkündigung des Wortes Gottes hintenansetzen um den Tischdienst zu besorgen” (6, 2 n. Menge). Der Dienst am Worte darf nicht vernachlässigt werden. Die Gemeinde kann nur dann sich gesund entwickeln wenn sie beständig in der “Apostel Lehre” bleibt (Ap. 2, 42), und dieses erfordert wiederum, daß die Prediger der Gemeinde sich “ausschließlich dem Gebet und dem Dienst am Wort widmen” (6, 4 n. Menge).

Die Diener wurden daher von der Gemeinde herausgesetzt als Gehilfen der Apostel. Es war ihre Aufgabe gewisse Arbeiten und Verantwortungen zu übernehmen, die den Lehrdienst erschwerten. Jedenfalls war diese Arbeitsverteilung auch notwendig aus dem Grunde, weil die Apostel für diesen Dienst der “Almosenpflege” auch nicht

die entsprechenden Qualifikationen besaßen. Es war nicht böse Absicht von Seiten der Apostel, daß dieses Problem in der Gemeinde entstand. Es entstand einfach aus den wachsenden Ansprüchen einer sich rasch mehrenden Gemeinde (Vergl. 6:1) und die Apostel hatten weder Zeit noch Kraft diese Ansprüche alle zu befriedigen. In der Übernahme aller wirtschaftlichen und finanziellen Verantwortungen die den Predigtdienst erschweren könnten, liegt in erster Linie die Aufgabe der Diakonen.

2. In der materiellen Fürsorge für die Armen in der Gemeinde.

Es ging bei der Einführung dieses neuen Dienstes vornehmlich um die Versorgung der Witwen (Armen) in der "täglichen Handreichung." Dieser "Dienst zu Tische" bezieht sich höchstwahrscheinlich nicht auf den "Abendmahlstisch", welches in manchen Gemeinschaften leider der einzige "Tisch" ist, an dem die Diakone dienen. Es geht hier um die Fürsorge für die Bedürftigen in der Gemeinde. Die allgemeine Verantwortung für die Armen hatte der Herr Jesus schon seinen Jüngern auf's Herz gelegt (vgl. Markus 14, 7). In erster Linie bezieht sich diese Verantwortung auf die Armen in der Lokalgemeinde, wie dieses schon gleich am Anfang von der Gemeinde erkannt und geübt wurde (Apg. 2, 43-47). Die Diakonen haben also in erster Linie eine Aufgabe in der Betreuung der bedürftigen Glieder der eigenen Gemeinde. Das Neue Testament kennt jedoch nicht solch eine scharfe Abgrenzung der Verantwortung. Die Gemeinde in Antiochien fühlte sich verantwortlich für die armen Brüder in Judäa und sandten ihnen eine "Handreichung" (11, 27-30). Später zieht der Apostel Paulus den Kreis noch weiter und fordert auf zum "Gutes tun an jederman" (Gal. 6, 10). Der Gedanke will sich uns aufdrängen, daß die ganze Arbeit des Hilfswerks enge verbunden ist, oder sein sollte, mit dem Dienst der Diakonen.

Eine Gesellschaftsgruppe wird in besonderer Weise den Diakonen zur Betreuung anvertraut, und das sind die Witwen. Schon im Alten Testament

wird die Fürsorge für Witwen und Waisen als spezielle Verantwortung der Führern des Volkes aufs Herz gebunden. Auf dieser Linie hatte Israel versagt. Der Herr Jesus strafte gerade diese Sünde sehr scharf bei den Schriftgelehrten und Pharisäern. Er sagt in Matth. 23, 13 "...ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuser fresset, und wendet lange Gebete vor..." Jakobus ermahnt uns, die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal zu besuchen (vgl. Jak. 1, 27) als Ausdruck eines rechtschaffenen Gottesdienstes.

Auch im Staat der "Sozialen Wohlfahrt" bleibt die Fürsorge für die Armen, und in Sonderheit der Witwen und Waisen, die Verantwortung der Gemeinde. Es gibt auch heute noch viele Gelegenheiten zur "täglichen Handreichung", unter Schwerbetroffenen, Flüchtlingen, Neueingewanderten, Witwen und Waisen. Auch da, wo eine materielle Handreichung vielleicht nicht gerade notwendig, fehlt es oft sehr an geistlicher Handreichung. Deshalb sollen die Waisen und Witwen nicht nur in "ihrer Armut", sondern in "ihrer Trübsal" besucht werden. Es fehlt letzteren oft an Trost und Ermutigung, sowie auch an Rat und Hilfe in Wirtschafts- und Erziehungsfragen. Hier liegt ein großes Feld zur Betätigung und eine große Verantwortung für rechte Diener!

2. In der weisen Vermittlung zwischen Gruppen mit sozialen und kulturellen Unterschieden.

Es bestand eine gewisse Spannung zwischen Hellenisten (Griechen) und Hebräern in der gesamten jüdischen Welt zur Zeit der Apostel. Diese Spannung zwischen Hellenisten und Hebräern zeigt sich auch in der Urgemeinde. (Als Hellenisten wurden die unter den Heiden geborenen und griechisch redenden Juden christen bezeichnet; die Hebräer dagegen waren die in Palästina geborenen und hebräisch, d.h. aramäisch, redenden Gemeindeglieder). Die Vernachlässigung der hellenistischen Witwen war daher auch nicht der Grund, sondern nur eine passende Gelegenheit zur Offenbarung dieser Spannung. Beachten wir, daß es nicht eine Unzufriedenheit der Armen gegen

die Reichen in der Gemeinde war, sondern der Hellenisten gegen die Hebräer. Dieses "Murmeln" einer besondern Gesellschaftsgruppe drohte die Einheit und das kraftvolle Zeugnis der Gemeinde zu untergraben. Im Lichte dieser Tatsache ist es uns klar, daß die Diener nicht nur die Aufgabe hatten, Almosenpfleger zu sein, sondern auch als Friedensstifter zu dienen zwischen Gesellschaftsgruppen in der Gemeinde, die oft in einem gespannten Verhältnis sich befinden auf Grund von verschiedenen Unterschieden. In den apostolischen Gemeinden finden wir Juden christen und Heiden christen, freie Bürger und rechtlose Sklaven. Auch in unsern Gemeinden in diesem Lande haben wir manche Gruppen gehabt — und haben sie heute noch. In der Zeit nach der Einwanderung in der 20-er Jahren gab es of eine Spannung zwischen "Kanadiern" und "Rußländern". In einigen "Gemeinden der Rußländer" gab es Reibungen zwischen Molotschnaern und Alt-Koloniern, zwischen den Brüdern aus der Krim und aus Sibirien. In den letzten Jahren haben wir das Vorrecht gehabt, größere Gruppen aus Paraguay in manchen Gemeinden aufzunehmen. Solche Gruppen, die oft eine Minderheit in der Gemeinde bilden, können leicht übersehen werden und die Folge davon ist Unzufriedenheit. In dieser Zeit des Sprachenwechsels will oft eine Spannung entstehen zwischen deutsch-sprechenden und englisch-sprechenden Geschwistern der Gemeinde. Da wo **Deutsch** die Hauptsprache in der Gemeinde ist, besteht die Gefahr, die Bedürfnisse der jüngern Geschwister zu übersehen; da wo **Englisch** schon vorherrschend ist, besteht die Gefahr, die ältern Geschwister zu vernachlässigen. Hier haben, meines Erachtens, unsere werten Diakonenbrüder eine große Aufgabe in der Beseitigung des Murmelns und in der Wiederherstellung des Friedens. Ihre Stellung in der Gemeinde ermöglicht den Diakonen nicht nur Vermittler zu sein zwischen den verschiedenen Gruppen und Einzelpersonen, sondern auch zwischen den Predigern (Gemeindeleitung) und den Gemeindegliedern. In welcher Gemeinde unserer **Bruderschaft** ist wohl keine Arbeit für solche Friedensstifter?

4. In der evangelistischen Tätigkeit in der Nachbarschaft.

Es ist jedenfalls beachtenswert, daß zwei von den sieben Dienern der Gemeinde zu Jerusalem sich in hervorragender Weise als Evangelisten betätigten. Dem einen von diesen beiden, Philippus, wird vom Schreiber der Apostelgeschichte die Bezeichnung "Evangelist" beigelegt — und zwar ist es der einzige bekannte Zeuge des Neuen Testaments der diesen Namen trägt. (vgl. Apg. 21, 8). Nach 1. Tim 3 wird von den Dienern nicht erwartet, daß sie die Lahrgabe besitzen, wie das beim Prediger der Fall ist, aber auf Grund der Beispiele in Apostelgeschichte 6-8 scheinen sie eine besondere Aufgabe zu haben in der Heilsverkündigung in der Umgebung.

Stephanus, dieser geisterfüllte Zeuge, wirkte in besonderer Weise unter den Hellenisten, seinen Volksgenossen aus der Diaspora. Nebenbei bemerkt, es war ein Diakon, der als erster seinen Glauben im Märtyrertode besiegelte.

Philippus wurde vom Herrn in einzigartiger Weise gebraucht als Evangelist. Seine Evangeliumsverkündigung in dem oft übersehenen und vernachlässigten Felde, Samaria, zeitigte wunderbare Resultate. Später finden wir ihn als erfolgreichen persönlichen Arbeiter auf der "Wüstenstraße." Dieser Dienst in der persönlichen Arbeit und geistlichen Seelsorge scheint von besonderer Bedeutung zu sein im Diakonendienst, weil gerade bei der Behebung materieller Not sich oft die Herzen öffnen für das Evangelium. Viele Menschen in großen Städten wie auf einsamen Straßen, sind durch einen treuen "Evangelistendienst" solcher Philippus-Diener für den Herrn und seine Gemeinde gewonnen worden.

Im Lichte der apostolischen Praxis will es uns so scheinen, daß wir den Dienst der Prediger und den Dienst der Diakone zu scharf voneinander abgegrenzt und getrennt haben. Die Apostel waren nicht nur anfänglich, sondern auch später hin und wieder verbunden mit der "täglichen Handreichung". Die Gemeinde in Antiochien schickte ihre Handreichung an die Gemeinde zu Jerusalem "durch die Hand des Barnabas und Saulus" (Apg. 11,

30). Andererseits finden wir einige Diakone als erfolgreiche Prediger des Evangeliums. Unter der Leitung des Heiligen Geistes wird so ein "Überfließen" des einen Dienstes in den andern nicht Veranlassung geben zum Neid oder zur Eifersucht zwischen Prediger und Diakonen, sondern zur innern Verbindung der Arbeiter untereinander (vgl. Petrus, Johannes und Philippus in Apg. 8) und zur geistlichen Bereicherung und größeren Erweiterung der Gemeinde.

Auf Grund von 1. Tim. 3, 8-13 möchten wir noch ein Gebiet der Verantwortung dieses Dienstes betonen. Der Dienst soll einen Ausdruck finden

5. In der Darstellung eines vorbildlichen Familienlebens.

Die Anforderungen an das Familienleben eines Dieners sind denen für das Bischofs- oder Vorsteheramt sehr ähnlich. Bischöfe sowie auch Diener sollen eines Weibes Mann sein (vgl. 1. Tim. 3, 2. 12), beide "müssen die Leitung ihrer Kinder und ihres eigenen Hauswesens gut verstehen" (3, 12 vgl. auch V. 4. 5. nach Menge). Die Frauen der Diener finden besondere Erwähnung (V. 11) und dieser Umstand läßt schlußfolgern, daß letztere einen mehr aktiven Anteil an der öffentlichen Dienst

ihrer Männer haben wie dies bei den Predigern der Fall ist. Weil der Dienst gerade ein Dienst an Witwen und Waisen ist, ist diese besondere Betonung der rechte Gehilfen der Diakonen verständlich und notwendig. Es gibt dieser Dienst manche Gelegenheiten für Seelsorge von Schwestern an Schwestern. Am Familienleben der Prediger, und besonders auch der Diakone, sollen sich Gemeindeglieder orientieren können in den mancherlei ethischen Fragen des persönlichen und sozialen Lebens. Das vorbildliche Familienleben der Diener, daß in einem rechten ehelichen Verhältnis, in einer christlichen Kindererziehung, und in der praktischen Übung geistlicher Tugenden zum Ausdruck kommt, ist ein unberechenbarer Segen für die Erbauung der Gemeinde und auch für die Erreichung derer, die noch "draußen" sind.

Gott segne alle rechten Diener, denn solche die da "wohl dienen, die erwerben sich selbst eine gute Stufe und eine große Freudigkeit im Glauben an Christus Jesus" (3, 13). Über die Anforderungen und die geistliche Ausrüstung für diesen Dienst schreiben wir, so der Herr will, in der nächsten Ausgabe des "Voice."

J. A. Toews.

DENOMINATIONAL

My Concept of Biblical Nonresistance

As the basis for my discussion I would like to read Hebrews 13:9, "Be not carried away by divers and strange teachings: for it is good that the heart be established by grace."

The topic BIBLICAL NONRESISTANCE is of importance, not merely because the threat of war is hourly with us, but because so many people talk of peace, and one can easily get confused, as to what in reality is meant. Are all those tooting the horn of peace my fellow Christians, agreeing with me on the issue of Biblical nonresistance? Or are they of a different make? I

have to weigh the issues involved and come to a definite conclusion. Against that conclusion I have to check every one who approaches me on the peace question. To be sure, I do not claim to have the last word, but I am willing to re-examine my position to make sure that I am on Biblical grounds. Once a conviction has crystallised, it must become binding for me and force me to adjust my life to it. Permit me by way of introduction to state my definition of nonresistance. The matter of bearing arms of necessity must come up, but I consider, that much

more is involved. Biblical nonresistance is to me the way of life under Jesus Christ in which the Christian by his attitude as well as by his conduct in every day affairs of life proves his determination to live in keeping with the precepts laid down by Jesus, so that in the event of war he would be justified in his refusal to bear arms.

I. My Testimony

In this connection I divide my life into five sections:

1. **Early stage of my life.** I was born a good Mennonite, arriving in Blumenort, S. Russia, on September 25, 1893. We lived in the closed Mennonite settlement, as the Mennonite settlements were organized in Russia. Every thing went according to good Mennonite tradition. In school and church the nonresistance position was taken for granted, no one ever underscored the deeper meaning of it. Alternative service was a matter of course. There was evidently no need of re-defining our position. Nonresistance, as I recall it, meant refusal to bear arms.

2. **Youthful Idealism.** I studied to become a teacher. The moral standards of the Mennonite teachers were very high. Much was expected of him. He was to set an example of Christian conduct for the children as well as for the whole constituency. I accepted that challenge. I was not perfect, but my intention went in the direction of putting into practice what I realized to be right. High ideals lived in my soul. Nobility of Character strongly appealed to me. Anything coarse or rude filled me with indignation, particularly disrespect of personality. I observed the sin of breaking hearts in love affairs. It created in me such a strong aversion against the practice that I fought it vigorously and resolved never to break a heart, neither to have mine broken. What does this have to do with nonresistance? Very much in my life. Here I resolved once for all not to wrong any one under any conditions of life.

Then Christ came into my heart. I was born again; I was wonderfully

saved. All my good intentions were strongly intensified. I felt called to go as teacher into the mission field. I was twenty one when the first World War broke out. Mennonites were automatically exempted from military service, but were permitted to volunteer for service under the various branches of the Russian Red Cross, or other medical aid organizations. I volunteered for service at the front and was assigned to a field hospital unit on the western front. Here I learned to love and serve friend and foe alike. I served the wounded with a great deal of devotion. In the off duty hours I spent my time studying my Bible. Many an hour I hid away in the forest of the Carpatian Mountains with the Bible as only companion. There I felt the leading of the Holy Spirit revealing to me the deeper truths of Christian living. Then came the great retreat in 1915. We barely escaped imprisonment. The horror of destruction of life and property made me so much more determined never to have a part in the destruction of life, but rather to make it my business to help, to save and preserve life.

3. **The Test of life.** We were thrown over into Asia Minor on the Turkish theatre of war. We faced a totally different situation here: gorilla warfare. The Kurds — a vicious tribe — attacked with lightning speed and was gone. So fighting was going on, on more than one front. A state of constant tension existed. We had our field hospital full of wounded who were too ill to be transported. There was plenty of ammunition everywhere. In the back of my ward was a big pile of hand grenades. Suddenly alarm was sounded, "The Kurds are coming. Every able-bodied person to the gun!" I am ordered to remain with the wounded and arm myself with hand grenades. The head doctor sat heavily armed in front of the hospital. The hour of decision came for me, as never before. I withdrew to the rear of my ward. There I knelt down in prayer, committing my patients, the whole unit and myself into the hands of my Lord. Should I take up arms: obey orders and do the wrong? The answer in my

conscience was, No! Obey God rather than man. By God's grace my decision was made. I did not touch a single hand grenade. Calmly I stepped outside into the presence of my officer. "To the Handgranades" he ordered, to which I replied, "I trust in God. I shall not arm myself." He cursed, but I remained calm and determined. The Kurds did not come, but I had my faith and determination tested. By God's grace faith had overcome all fear and had enabled me to trust in God rather than arms.

4. **The trying hours.** Time went on, the war closed, the revolution started in full. I married and moved to Tschangau Crimea, as teacher. In October 1919 Machno's bandits swooped over Blumenort killing off the male population whomever they could find, plundering and looting the village and then setting it on fire. Soon the white army re-occupied Blumenort. A month later my brother and I heard of this in the Crimea. We rushed home and found everything in ruins, father and brother killed, the brother's wife and daughter and our sister homeless and with no more clothing than what they wore. On the Russian market at that time nothing could be had, not a needle, nor a spool of thread. What should we do with our folks? People knew where our things were. The army invited us to go with them, claim and take possession of our belongings, and they would get even with the offenders. My brother and I went into prayer. It was an important decision to make. Should we get back things belonging to us and needed so badly to clothe the three? Or should we take them as they were and hope for a way to provide for them. After prayer and deliberation we decided that there should be no bloodshed on account of us, nor should any one be harmed. Strife had to stop some time, and we were willing to make the start. We announced our decision. Our friends in arms were astonished. But we felt greatly relieved. With 3 more persons on our hands we returned to Crimea, turning our back on everything in Blumenort, never trying to salvage anything, except a little scrap iron. Quiet-

ly we slipped out of Russia and came to the States, but coming out with clean hands and a clear conscience. How grateful we have been during these thirty eight years in the States that we made the correct decision at that time. God gave us homes, He granted us our daily portions, but above all, we feel the Lord's approval resting upon us because of our proper move at that time.

What does all this have to do with Biblical nonresistance? As I look back I realize that this was the day I learned the lesson not to avenge myself, yes even to rid myself of the secret wish and desire that God would find ways and means of destroying those who seek my destruction. It taught me to suffer the wrong and charge all short-changing to my Lord, trusting Him and only Him for everything. I learned to take God seriously when He through Paul admonished me, "Dearly beloved, avenge not yourselves, but give place unto wrath; for it is written, Vengeance is mine; I will repay, saith the Lord. Therefore, if thine enemy hunger, feed him; if he thirst, give him drink; for in so doing thou shalt heap coals of fire on his head. Be not overcome of evil, but overcome evil with good" (Rom. 12).

5. **Sailing the Smoother Sea.** We came to the States, rich with valuable experiences. Many promises had been uttered and vows solemnly given. We promised to be true to Him and serve Him faithfully for leading us out of Russia and bringing us into the land of great opportunities. Repeatedly we re-examined our life during these years. The result always was a rededication to the Lord. It shall never be the case that we should ever fail to remember our indebtedness to the Lord.

But even here our determination to live in keeping with God's will as it became clear to us was tested at times. One of the trials was the fact that we could not become citizens of the United States because of our nonresistance stand. The second world war broke out, and we had to register as aliens. It was an uncomfortable feeling to be earmarked as a stranger, particularly since we feared re-patriation to Russia.

One stroke of the pen would have made us citizens. Only to say that we would unreservedly obey the government in case we would be called upon to defend the country. We could not do this. Many times we had applications for naturalization in hand, all the questions answered, except the one. Should we do what others did, promise in the anticipation that I would not be called to bear arms? And every time our answer was, no! By promising, we would be dishonest and would be grieving the Spirit. And once more the questionnaire would go into the waste basket. So we waited from 1922 to 1948. Then we could become citizens with a clear conscience. How grateful we are for having been honest, not rationalizing our way into making promises which we could not make with a clear conscience.

Viewing our experiences in the light of scripture, both of us, Sister Wall and

I are resolved: 1. always to respect the rights of others and never to wrong anybody, nor to take advantage of anyone. If we have to suffer, we want to suffer innocently, and glorify God with our attitude of not holding any grudge against anyone. We are praying for grace to be, as Paul says, "helpers of (other people's) joy" (2 Cor. 1:24). 2. Never to have our hearts set on accumulation of earthly possessions. We are determined that in case we experience another revolution in our life time, we shall not be robbed of as much as our fathers were. We shall never attach our hearts to our possessions. Our treasures must be in heaven. If somebody should suddenly have the authority to chase us out of our home empty handed, we want to have the grace to kneel in prayer thanking God for the grace that we were privileged to have our home this long.

C. Wall.

THEOLOGICAL

Eine Einführung in die Christliche Ethik

Die wichtigste Frage, die ein Menschenherz bewegen kann, ist: Was ist der Zweck meines Daseins, welches ist die Aufgabe, die ich auf Erden lösen muß, wenn ich zum inneren Frieden und wahrer Seelenruhe gelangen will? C. F. Paulus, der das Buch **Das Christliche Heilsleben** geschrieben hat, sagt: "Wer sich diese Frage noch niemals ernstlich vorgelegt hat, der ist lebendig tot."

Wieviele Menschen sind wohl in dieser Lage! Wie ein Tänzer im Taumel der Aufregung den Ernst des Lebens vergißt, und nicht achtet der flüchtigen Stunden, die an ihm vorüberjagen, so gehen Tausende von Menschen durchs Leben im Rennen und Jagen nach den Schattengütern dieser Erde — bis sie einst mit ihrem hohlen Leben vor dem Richter stehen. Ihr Leben war eine Seifenblase. Da unser kurzes Leben nur eine Prüfungszeit oder eine Vorbe-

reitungs-schule ist, wie wichtig ist dann unser Leben und wie bedeutungsvoll unser Wandel.

Der Mensch ist nicht wie das Tier auf dem Felde, das seine Bestimmung erfüllt hat, wenn es geboren worden ist, sich eine Zeitlang auf der Bildfläche dieser Erde bewegt und dann wieder verschwindet. Der Mensch hat eine göttliche Aufgabe auf Erden, ohne deren Lösung er seinem innersten Wesen nach unglücklich sein muß.

1. Womit beschäftigt sich dann die Ethik?

Hier dürfte man auch die Frage anders stellen: **Worin besteht nun diese göttliche Lebensaufgabe?**

Die Beantwortung dieser Frage bildet den Gegenstand der allgemeinen Sittenlehre, oder Ethik. Unsere göttliche Bestimmung zu verwirklichen als Men-

schen ist eben das **sittlich Gute**, damit wir uns in der Ethik beschäftigen.

Es gibt eine allgemeine Sittenlehre oder Ethik, die nicht besonders christlich ist, noch ist sie unbedingt im christlichen Rahmen zu Hause. Wie ich im vorigen Artikel anführte, hatten die Griechen, vor Christus, auch eine Ethik, eine Sittenlehre.

Die allgemeine Sittenlehre ist die Lehre von dem Sittlichen als von der Lebensaufgabe des Menschen. Man versucht, das sittliche Handeln, also das sittliche Leben, in systematischer Weise zur Anschauung zu bringen.

Die **christliche** Sittenlehre erfaßt das sittliche Leben in seinem Zusammenhang mit der Erlösung durch Christum, d.h. so, wie sich das sittliche Handeln des Menschen nach seiner Wiedergeburt unter dem heiligenden Einfluß des Geistes Christi gestaltet. Man spricht also von einem **christlichen Heilsleben**. Die christliche Sittenlehre hat demnach die **Darstellung des christlichen Heilslebens zu ihrem Gegenstand**.

Es ist zu bemerken, daß dieses Heilsleben nicht in seiner alltäglichen Erscheinungsform dargestellt wird. In der Ethik geht es nicht darum, was der Mensch tut, sondern darum, was er als **Christ tun sollte**. Man spricht also von dem Leben, wie es in allen Fällen nach Gottes Willen **sein sollte**. In der Psychologie sagen wir uns, wer der Mensch ist, was er tut und wie er denkt. In der Ethik dagegen, was er sein sollte, was er tun sollte und wie seine Gesinnung sein sollte.

Sonderbar, daß man heutzutage wenig Sinn für Ethik zeigt. Man will den Menschen wohl wissenschaftlich studieren, ihn in seinen Gefühlen und Taten erfassen, aber sich mit ihm im Lichte eines Ideals zu beschäftigen, will den Forscher nicht imponieren.

Nun noch etwas über gewisse Begriffe, mit denen wir es in der Ethik zu tun haben. Der Ausdruck "sittlich" hängt mit "Sitte" zusammen. Mit diesem Worte bezeichnen wir im weiteren Sinne die zur Gewohnheit gewordene Art und Weise der Lebensführung, sowohl bei dem einzelnen Menschen als auch bei Familien, Gesellschaften, und Völkern. Im engeren Sinne bezeichnet das Wort "Sitte" die Formen eines

Menschen in seiner Umgangsweise im Leben, also seine "Lebensart." Hier denken wir an das Leben im Lichte von gut und böse.

Wenn wir nun zugeben, daß unser Leben stets unter das Urteil von gut und böse gestellt wird, dann sagen wir auch damit, daß wir über uns ein Gesetz haben, das unser Leben richtet, woran unsere Taten sich als gut oder böse erweisen.

2. Warum sollten wir uns mit einer christlichen Ethik beschäftigen?

Einer oder der andere möchte vielleicht sagen: Warum noch so etwas? Wollen doch einfach auf praktische Fragen eingehen oder die Bibel in ihrem Texte studieren!

Solches Studium wäre wohl empfehlenswert. Aber womit hat der Prediger von heute es besonders zu tun? Mit den feinen Auseinandersetzungen in der Exegese? Wohl kaum! Man kommt zu ihm mit Fragen über das sittliche Verhalten in dieser schon so komplizierten Welt. Ist diese unrecht? Wie finde ich mich hier zurecht? Wir merken um uns einen sichtbaren Zusammenbruch von dem, was uns vorzeiten recht stabil und fest zu sein schien.

Andererseits denken wir in der Ethik an Prinzipien und Grundlinien, die uns den Weg für den christlichen Wandel der Kinder Gottes andeuten. Manche Menschen finden sich nur an einzelstehenden Versen zurecht, oder, was noch gefährlicher ist, an gewissen Regeln oder Satzungen, die einmal festgelegt wurden. Letzteres kann zur Gesetzlichkeit führen, wo man für jeden Sonderfall eine bestimmte Regel verfassen will. Die Verhältnisse ändern, aber die Regel bleibt stehen und wird geehrt.

Es ist von großer Bedeutung, daß man sein Leben von bestimmten biblischen Grundsätzen geführt weiß. Diese Grundsätze müssen dann aber auch **biblisch** sein, das heißt, sie müssen den Geist der Heiligen Schrift wiedergeben. Das christliche Leben einmal an Hand der Heiligen Schrift so zu durchdenken, ist keine leichte Aufgabe. Wo liegt meine Aufgabe als Christ in dem politischen Leben? Sucht man nur nach

einem Vers, dann könnte es so etwas geben, wie wir es in den Irrlehren haben. Hier muß man eine systematische Antwort finden in Form eines biblischen Grundsatzes und diesen Grundsatz kann man dann auf das Leben anwenden. Glauben wir, daß die Gemeinde hier auf Erden eine Sonderstellung einnimmt? Ist unser Bürgerrecht vor allen Dingen im Himmel, dann wissen wir auch, was unsere Aufgabe ist im Blick auf die politischen Anläufe, die man auf uns als Christen macht.

Es wird auch notwendig sein, sich biblische Grundlinien geben zu lassen im Blick auf die Fragen, die auf uns von seiten der studierenden Jugend einströmen. Hier lehrt man, daß eine jede Regel oder Sozialordnung mit einer gewissen Lebensphilosophie zu begründen ist. Im sozial-politischen Leben gibt man dem Jugendlichen gewisse Ansichten wie z.B. die Ordnung der Demokratie in den Wahlen und in dem Herstellen unserer Gesetze. Diesem zu grunde liegen nun gewisse Ansichten, die man entweder annimmt oder ablehnt. Warum darf jeder Mensch wählen? Wir glauben an eine gewisse Bestimmungsfreiheit des Menschen. Auch glauben wir an eine grundsätzliche Fähigkeit, die der Mensch hat, seine eigene Entscheidung zu fassen. In anderen Ländern glaubt man, daß der gewöhnliche Mensch diese Fähigkeit nicht besitzt; man muß für ihn bestimmen.

Nun kommt ein denkender Mensch zum Lehrer der Gemeinde. Er fragt, z.B. warum die Gemeindeglieder sich nicht zu den geheimen Logen halten dürfen. Oft bekommt er die Antwort: "Nun wir haben es eben nicht so bei uns." Auch mag er es dem Lehrer abspüren, daß dieses Fragestellen eine Übertretung des Erlaubten ist. Wäre der Fragesteller geistlich gesinnt, würde er solches nicht fragen. Es mag auch eine Schwester sein, die gerne wissen möchte, warum sie langes Haar haben soll. Hier gilt die Antwort, die in Form eines biblischen Prinzips kommt und zwar, Gott hat eine gewisse Schöpfungsordnung: Christus, Man und Frau. Das Äußerliche der Frau soll eines bekunden: Ich verstoße mich nicht gegen die Schöpfungsordnung. Dieses Prinzip ist nicht nur beim Haar

anzuwenden. Das Lehren in der Gemeinde überläßt sie dem Mann, in der Gemeindestunde schweigt sie, sie nimmt nur zu gerne die Dienste des Heimes auf sich und wird "selig" in der Kindererziehung.

3. Wie unterscheidet sich die N.T. Ethik von der des A. Testaments?

In Fragen der christlichen Ethik ist für die Gemeinde des neuen Bundes das Neue Testament die letzte Autorität.

Hier müßte man wohl etliche wesentliche Fragen beantworten.

A. Wie charakterisieren wir die Ethik des alten Bundes?

Hier wäre es von Bedeutung, die Frage von zwei Seiten zu beleuchten. Einmal, wie hat man sich die Ethik, oder das sittliche Leben, im Rahmen des Alten Bundes gedacht? Der Herr Jesus kam in eine jüdische Welt, wo schon eine gewisse Lebensauffassung herrschte. Sie war nicht unwissend, sie hatten sich durch die Jahre einen Weg festgelegt und in dem wandelte sie nun. Was sagt Jesus dazu? Er läßt es klar hervorleuchten, daß Er nicht gekommen sei, daß Gesetz und die Propheten aufzulösen. Dessen wollte man Ihn immer beschuldigen. Wie genau wurde jede Tat beurteilt und geprüft, ob sie auch ihrer Ethik entsprach. Heilte Er an dem Sabbath, so war die Beschuldigung groß.

Diesem gegenüber läßt Jesus verkündigen, daß er das Gesetz erfüllen, nicht auflösen wollte. Was könnte Er wohl mit dem Erfüllen gemeint haben? In der A.T. Ethik war die Tat maßgebend. Dieses geht klar aus der Bergpredigt hervor. Wenn man weder getötet noch die Ehe gebrochen hatte, dann war man gerecht. Der Herr aber spricht von einer Gerechtigkeit, die die Gerechtigkeit der Pharisäer überragen muß, um das Reich Gottes zu ererben.

Im Neuen Testament stellt der Herr die Ethik auf eine höhere Basis. Nicht nur die Tat ist wesentlich zum gerechten Leben, sondern auch die Motive des Herzens. Kein Mensch ist gut, wenn die Wünsche, Triebe, und das Begehren seines Herzens nicht gut ist. Das begehrende Schauen verunreinigt ihn

schon, nicht lediglich die sündliche Tat.

Die neutestamentliche Ethik ist eine Ethik des Herzens. Es mag vorkommen, daß ein Mensch keine böse Tat ausgeführt hat, aber nur weil er nicht die Gelegenheit dazu hatte. Der Mensch im Gefängnis verstößt nicht gegen das Gesetz, er ist aber deswegen nicht **gut**. Im Herzen bricht er das Gesetz, denn er plant nur Bosheit. Er würde auch sofort die Tat ausführen, wenn es ihm nur möglich wäre.

Die alttestamentliche Ethik wenigstens in der praktischen Ausführung, war eine Ordnung für unreife Menschen. Das volle Licht des Evangeliums hat den Menschen auf eine neue Höhe versetzt und ihn somit einer höheren Ethik ausgestellt. Das "Ich-aber-sage-Euch" des Herrn deutet diese neue Fläche des sittlichen Verhaltens an.

B. Worauf beruht die neutestamentliche Ethik?

Der christliche Wandel im Lichte der vollkommenen Gottes-Offenbarung ist wohl mit dem einen Wort "**Nachfolge**" zu beschreiben. Wenn der Christ einmal den Willen Gottes erkannt hat, bleibt ihm nur noch die Nachfolge, das Tun. In diesem aber unterscheidet sich die neutestamentliche Ethik nicht von der alttestamentlichen Ethik. Aber im Neuen Testament hat der Mensch einen klaren Blick für den Willen Gottes. Er kann ihn besser erfassen und weiß somit auch besser, was Gott von ihm verlangt.

Andererseits muß man hier sofort die Wiedergeburt und die Innewohnung des Heiligen Geistes nennen. Petrus sagt in 1. Petri 1: "durch die Heiligung des Geistes zu Gehorsam." Ein Fundamentalsatz der christlichen Ethik wäre wohl: Wie der Mensch ist, so handelt er. Zwischen dem Sein des Menschen und seinem Tun besteht ein innerer Zusammenhang. "Feigen kann man nicht von den Dornen lesen noch Trauben von den Hecken." Es ist aber ebenso wahr, daß wie der Mensch handelt, so wird er.

Schluß. Wenn wir nun dieses etwas zusammenziehen wollen, könnten wir vielleicht kurz folgende Grundsätze festlegen:

1. Der erlöste Mensch muß auch erlöst leben.

2. Die christliche Ethik gibt den Menschen die Grundlinien für dieses erlöste Leben.

3. In der christlichen Ethik muß man sich an biblischen Prinzipien zurechtfinden.

4. Ohne diese biblischen Prinzipien kann man keine zufriedenstellende Antwort auf die Fragen dieser Zeit geben.

5. Der Christ hält sich zur neutestamentlichen Ethik. Er stellt sie über die alttestamentliche Ethik.

6. Die neutestamentliche Ethik ist eine Ethik des Herzens. Um den Willen Gottes zu tun, müssen unsere Motive auch klar sein.

F. C. Peters.

Gift of Tongues

(Continued from last issue)

1. The Evaluation of this Gift

In Corinth the gift of tongues had come to be the most desired spiritual gift. It was held in high pre-eminence. This is also true of the whole tongue movement of today. It is being heralded as the gift which gives evidence of having been baptized by the Holy Spirit. Paul by inspiration gives us a different picture. In the three listings of spiritual gifts in this chapter (verses

8-10, 28 and 29-30) he mentions the gift of tongues in each case as last, except for the interpretation of tongues. Thus he gives this gift its proper place in relation to others. He becomes more specific in chapter 14 where he shows the value of other spiritual gifts in comparison to the gift of tongues, making particular reference to the gift of prophecy. While the Corinthians were eager for the gift of tongues, he exhorts them "rather that ye may prophecy," and again, "I would that ye all

spake with tongues, but rather that ye prophesied: for greater is he that prophesieth than he that speaketh with tongues, except he interpret, that the church may receive edifying" (v.5). As far as the use of the gift of tongues in the church of Corinth, Paul says, "Yet in the church I had rather speak five words with my understanding that by my voice I might teach others also, than ten thousand words in an unknown tongue." With this he does not depreciate the value of the gift of tongues, but underscores its proper use. In the Greek city of Corinth, the value of speaking in a tongue not understood is as five to ten thousand. For the Corinthians at Corinth, this gift was distinguished from prophesying as inferior.¹

2. The Nature of this Gift

In regard to a definition for the gift of tongues, we have to give our attention to two schools of thought.

a) The school which interprets it to be ecstatic utterances. The position of this school is possibly best summarized in a statement by Connybeare & Howson:

"From the passages where it is mentioned we may gather this much concerning it:

First, that it was not a knowledge of foreign languages, as is often supposed; we never read of its being exercised for the conversion of foreign nations nor (except in the day of Pentecost alone) for that of an individual foreigner; even on that occasion the foreigners present were all Jewish proselytes, and most of them understood the Hellenistic dialect.

Secondly, We learn that this gift was the result of a sudden influx of supernatural inspiration, which come upon the new believer immediately after his baptism, and recurred afterward at uncertain intervals.

Thirdly, we find that while under its influence the exercise of the understanding was suspended, while the spirit was rapt into a state of ecstasy by the immediate communication of the Spirit of God. In this ecstatic trance the believer was constrained by

an irresistible power to pour forth his feelings of thanksgiving and rapture in words, yet the words which issued from his mouth were not his own; he was even (usually) ignorant of their meaning; they were the words of some foreign language and not intelligible to the bystanders, unless some of these chanced to be natives of the country where the language was spoken. Paul desired that those who possessed this gift should not be suffered to exercise it in the congregation, unless some one present possessed another gift (subsidiary to this) called the "interpretation of tongues," by which the ecstatic utterance of the former might be rendered available for general edification."²

G. Campell Morgan concurs with the above when he says: "... that the Greek word here used "Glossa" referred in Greek thought and literature to words that were either obsolete or incomprehensible and the word was always used to describe a certain form of speech which was born of great ecstasy."³

The Puplit Commentary agrees with this line of thought and M. R. Vincent gives the same as one of three possible definitions of the gift of tongues. Morgan adheres to his definition because, 1. "for he that speaketh in an unknown tongue speaketh not unto men, but unto God." 2. He that speaketh in an unknown tongue edifieth himself." 3. "adding the fact that he speaketh in a tongue without an interpreter, shall "speak to himself" (v.28). These utterances could be understood by those who had the gift of interpretation of tongues and when these were not present, the use of the gift was ruled out of order.

The nature of these ecstatic utterances is described to us by Morgan in these words, "the gift of tongues was a miracle in which men heard in their own language the praises of God."⁴

A. T. Robertson gives us his view by saying, "There were varieties (kind, gene) in this gift, but the gift was essentially an ecstatic utterance of highly wrought emotion that edified the speaker (14:4) and was intelligible to God (14:2; 28). It was not always true that the speaker in tongues could make

clear what he had said to those who did not know the tongue (14:13). It was not mere gibberish or jargon like the modern "tongues," but in a real language that could be understood by one familiar with that tongue as was seen on the Great Day of Pentecost when people who spoke different languages were present. In Corinth, where so much variety of people existed, it required an interpreter to explain the tongue to those who knew it not."⁵

The German scholar Werner Meyer adds further thought to this possibility in saying,

"The strange and mysterious speaking of tongues was intensified by the musical character in which it often appeared. Paul does not use the illustration of musical instruments in this case haphazardly such as harp pipe, trumpet (v.7-8). This speaking of tongues was often in rhythmic order with melodious singing. In it we find the beginning of the singing liturgy. It may be that the speaking of tongues would also be the original form or the germ cell of our singing liturgy or church music as a whole. For the heathenish music is in its original character of an ecstatic nature and somewhat related to the speaking of tongues."⁶

Meyer then continues to make an interesting connection between the gift of tongues and the prayer of praise of the individual to his God where the individual is so taken up with the fullness of praise unto his Lord that he church that may surround. Meyer ceases to regard his brethren or the states that he is almost tempted to call it a "private Liturgy" or a high grade of "Gebetsmystik." The prayer, the worship, the song of praise of such gift of tongues is exercised in an atmosphere where the individual so praying is entirely detached from this world. That is why understanding is ruled out (v.14-15)... he is in ecstasy, he is beside himself, he is immersed in the depth of a heavenly atmosphere, immersed in the sanctity of God's presence (Heiligtum).⁷

According to this definition, the speaking of tongues would differ from prophesying in that it consists more

of expressions of praise and devotion to God and the Saviour instead of exhorting, warning, or predicting. This can then be linked with what happened at Pentecost in Acts 2 where the unbelieving crowd was not exhorted to salvation or convicted of their sins by the speaking of tongues as it was by the sermon of Peter which followed. As the Apostles spoke in tongues, they heard "them speak in our tongues the wonderful works of God" (Acts 2:11). This concurs with what happened in Caesarea after the conversion of Cornelius and his house when "they heard them speak with tongues and magnify God" (Acts:46). The same thing happened at Ephesus when John's disciples were baptized by the Holy Ghost, "and they spake with tongues and prophesied" (Acts 19:6). Here they did not only praise God but also prophesied, that is, exhorted and admonished.

Although such praising and worshiping of God found expression in orderly linguistic forms, there were expressions of highly mysticall nature which needed interpretation. Meyer gives us an example of such an expression in the word 'Abba Father.' This is a Hebrew prayer expression but cannot be translated in full, and is not understood by unbelievers but is pregnant with mystic meaning for the worshippers.⁸ Meyer also feels that John's apocalypse is full of "Glossolal" expressions which need interpretation.⁹

We must now tarry to look at the effect of such gift of tongues upon the unbeliever. At Pentecost the effect is expressed in these words, "and they were all amazed and were in doubt saying one to another, What meaneth this?" (Acts 2:12). It did not bring conviction but it had a mighty power of attracting the interest of the unbelieving multitude, who were then ready for the message which Peter gave to them which in turn brought conviction to their hearts and redemption to their souls.

If we take the above position, then we have to look at 1 Corinthians 14:22 accordingly, "Wherefore tongues are for a sign, not to them that believe, but to them that believe not..." This is also the sign of Mark 16:17: "And

these signs shall follow them that believe: In my name shall they cast out devils; they shall speak with new tongues..."

There are those who believe because a woman is more easily overwhelmed emotionally than men, they are excluded from this use of the gift of tongues as we read in 1 Corinthians 14:34 "Let your women keep silence in the churches: for it is not permitted unto them to speak: but they are commanded to be under obedience, as also saith the law."

This keeping of silence in verse 34 runs parallel with keeping of silence in verse 28 and therefore may have special reference to keeping silence from speaking in tongues. Scripture does not exclude women from the gift of prophecy, for it speaks in commendable manner of the Prophetess Hannah, (Luke 2:36), and of the daughters of Philip "which did prophecy," (Acts 21:8-9). Some interpreters want to group Priscilla also into this category according to Romans 16:3. In the mod-

ern times it is the women who often have cast a special reflection on the tongues movement.

(To be continued)

J. J. Toews

1. Vincent, *op. cit.* 257
2. Connybeare & Howsen, *Life and Epistles of the Aposlte Paul*, T. Y. Crowell & Co., N.Y. p. 352.
3. Morgan, G. Campbell, *The Corinthian Letters of Paul*, Oliphants Ltd., Londen, 1954, p.111.
4. *Ibid*, p. 112.
5. Robertson, *op. cit.* p.170.
6. Meyer, Werner, *Prophezei Schweizerisches Bibelwerk für die Gemeinde, Der Erste Brief an die Korinther*, 2. Teil, Zwingli-Verlag, Zürich 1954, p.196. The above is a free translation from the German. Instead of the German term "Zungenreden," Meyer uses the original Greek term transliterated into German as "Glossolalie."
7. *Ibid*, p. 197.
8. *Ibid*, p. 198.
9. *Ibid*, p. 202.

CHRISTIAN EDUCATION

The Camp Counselor

The personnel is the most significant "facility" of a camp situation. A poorly staffed and a poorly led camp is an inferior camp no matter how superior and elaborate the other facilities and equipment. Essentially, a camp is only as good as the staff operating the program. To the camper, who stands in the center of the camp, the counselor is the most important person of the staff. He is the key person or the most important single influence in determining the success of the camp. At this time of the year when young people are weighing the matter of whether they should be a camp counselor, it is well for us to underscore certain essentials which will be required for this ministry.

1. An Adequate Philosophy of Camping

Possibly an orientation on camping philosophy is basic to being an efficient counselor. In this regard it is significant to know that the philosophy of camping has changed appreciably in the last 25 years. Instead of the autocratic, disciplinarian type of approach the democratic, positive leadership approach is being advocated. We are more intent upon understanding and helping the camper than we are in gaining immediate and absolute obedience. Leaders in camping are centering their attention upon qualitative results rather than providing facilities so that a child can spend a few weeks of the summer in harmless outdoor activity.

The philosophy of the cabin counselor will determine whether camp will be an educational experience where the camper gains in attitudes, improves in personal habits, is enriched in friendship, grows in personality and is spiritually deepened in soul or whether the camper is merely protected, provided for and is enjoying himself. Probably it would prove beneficial to spell out several aspects of an adequate philosophy of camping.

The able, mature and consecrated counselor will **guide the camper into understanding himself and his needs** and taking personal responsibility for the meeting of his needs. At home the child was under the constant watchful eye of a mother or father who saw to his well-being. Being transferred to the camp situation, the child is to learn to take care of himself—he is to grow in independence and self-sufficiency. Furthermore, the counselor will see to it that the child will learn to be a participant and leader instead of a spectator. In so much of home life, sports and even church life he is being entertained and his participation is not solicited. In camp life he must be creative and take part in the events of his life. He learns to contribute to his own welfare and enjoyment thereby giving him status in the group.

Another aspect of the philosophy of camping is that the camper is to **widen his interests and skills** for his own constructive enrichment. By learning to appreciate study periods, handicraft, playing games, boating, chores, etc., he grows out of selfishness and egocentricity. If proper guidance is given he will begin to fashion things, take better care of equipment and promote his own ingenuity.

Then too, camping is to provide the camper with the opportunity of **forming good habits**. He is to learn manners, hang up his own clothes, make his bed, put away tools after use. Unless the counselor makes it a point to give the camper training along this line, children may come home more careless and sloppier than they were before. Other good habits will include having one's own period of devotion, making new friends, working and playing with those

who might not be so sympathetic to him, and certainly he will seek to live at peace and in harmony with others.

However, in addition to the contributions mentioned, and the many not mentioned, which camp will make to the young life, he is to **grow in God-consciousness** and in dependence on the Savior. He is to know that by depriving himself of God and communion with him he is missing the best thing of life. He must be led to the higher life, the true Christian life, by teaching him dependence on God and helping him to see the inadequacy of human resources. The counselor who has included these various aspects into his philosophy of camping will by conscious efforts achieve the results.

2. Qualifications of a Camp Counselor

By reason of the Christian duties and spiritual objectives of our camps, it is assumed that the **counselor be a genuine Christian**. Furthermore, since his central task will be one of group leadership, the camp counselor must be a **potential leader**. His will be the duty to guide the camper not to "boss" him, aside from these prerequisites there are certain fundamental qualifications which the camp counselor should possess.

There are few positions similar to that of camp counselor. Living with the camper twenty-four hours a day makes possible a greater influence on persons than does the occasional hour a week in Sunday school. The late President Eliot of Harvard expressed his convictions this way: "a few weeks spent in a well organized summer camp might be of more value educationally than a whole year of formal school work." If this is the case, paramount among the desirable traits of a counselor will be a **genuine liking for people and for hard work**. A counselor who possesses these qualifications will find the best approach, use the best methods and as a rule achieve the most. He will rarely be bored by working with the camper.

Basic to the technique of handling children and young people is the **ability to understand them and deal with them**

as individuals. The counselor will be able to give most help to the campers when he knows their individual needs and is able to establish a relationship of confidence. He will be able to give directives and redirection to the young lives. He need not be a trained psychologist but he should have a minimum knowledge of the processes which influence personality growth.

Probably it is superfluous to mention such necessary counselor characteristics as: he should **love and enjoy outdoor living**; be healthy; able to teach skills; be safety conscious; be able to work cooperatively with others; be an organizer; and be able to put the camper to work. By enumerating these skills we do not mean to say that the counselor should be skilled in all of these fields, but he must have the capacity and interest to develop these and learn together with the camper.

3. The Counselor's Job

In a general way many of the tasks of the counselor have become apparent as we dealt with the philosophy of camping and with qualifications of the counselors; however, it will be valuable to spell out the duties and daily routine somewhat more minutely. It is the practice of many camps to have for each position a **job analysis** that shows the specific duties and responsibilities required of the workers. Obviously, a camp counselor is on the job every waking hour of the day and on call at any hour of the night. The responsibilities inherent in the job are numerous and only a few can be enumerated here.

The counselor should be familiar with the camp organization, regular routine, purposes, regulations and camp equipment. He will want to get acquainted with the camp personnel, with the individual camper and with the group which will be in his charge for the duration of the camp.

It is the duty of the counselor to **see to the well-being of the camper**. He must not take his health needs and habits for granted. The counselor should make sure that the campers wash properly, wear proper and sufficient clothing, don't wear damp shoes

or clothing and don't lose their belongings. Their personal appearance, the cleanliness and the neatness of dress and hair are responsibilities of the counselor.

It is essential that every counselor and his campers **be on time for meals**. Quiet in the dining-room is dependent largely upon the attitude of the counselor at the table. There is a tendency for the tone of conversation to keep on rising to such a pitch that each one has to shout to make himself heard. The counselor should seek to keep a natural quietness and mannerliness at the table so that eating can be a leisurely, satisfying affair at which the camper learns good etiquette. The counselor should seek to guide the topics of conversation.

The counselor can show leadership ability by **guiding his campers to do their daily chores cheerfully** and enthusiastically; make their beds every morning; keep the cabins neat and tidy; sweep and mop the floors and have everything in their proper places. He should be an enthusiastic, creative coach on the playground and a responsible supervisor on the waterfront during swimming and boating.

During the daily Bible lesson period he **must be an able teacher** who is able to share his understanding of the ways of God with the children. During chapel he will help lead the child to worship in the group and during cabin devotion time he will seek to lead him to personal communion from which he can draw spiritual strength and blessing. By his efficiency he will provide safety and security to the child away from home.

The counselor, in order to bring guidance and happiness to the camper, must enjoy life to the full while participating in the camp enterprise. In order to do this, **he must keep physically, mentally and spiritually fit**. He must contribute his share to joyous living so he needs to maintain a reserve of energy; this is possible only if he gets his proper rest and wisely uses his leisure time or his off-duty hours.

4. Training Camp Counselors

Finding and training good counselors

constitutes one of the most important tasks of the camp director. Directors must face the fact that there is no source of trained counselors. There is no central supply house from which a dozen counselors trained to look after cabin groups can be ordered — and they certainly do not grow on trees. The students from our institutions—high schools, Bible schools, colleges, etc.—who are the likeliest candidates, are in most cases busy earning next year's tuition. The director must, therefore, gather whom he is able to find and conduct a training program with them in order to prepare them for the counseling responsibility. To be highly efficient, camp counselors need thorough training. How is this to be implemented?

A winter training program is conducted by some organizations. By this method a group of prospective camp counselors is brought together once a week to receive training in camp skills and know-how. This can be a valuable training and orientation in camp responsibilities if the workers are willing to do considerable reading of informative material in addition to the training received. It is valuable for orientation and creating staff-unity, however, as a rule it is too theoretical.

Then there is the pre-camp training program conducted on the camp site a week or several days prior to actual camp opening. By this method the counselors are in the actual area and setting where they will spend the following weeks of the summer. A day or two of this type of training can be as valuable as months of winter training. Here they will be able to get

acquainted with the entire staff, they will help get the camp in readiness and will become acquainted with the facilities and kind of equipment available. In addition to these advantages there is the opportunity to present several lectures on staff responsibility, camp purposes or standards and general camp spirit. Work-shops can be arranged to deal with technique and camp problems. These can be most valuable days for the workers before the arrival of the campers.

The last method I would like to mention is the **in-camp-training or on-the-job training**. This is training the workers while the camp is in session. This method can be most valuable in view of the fact that now the worker is confronted with the actual problems. The entire training can be more deliberate and practical and the workers are able to learn more from each other. This method, however, is practical only if the camp will be in session for several months and the staff is more or less permanent. The method can also be used successfully as a supplement to the previous methods mentioned.

By and large, the experience of being a camp counselor is most enriching and rewarding. The benefits of camping do not go only to the camper; what the work does to the worker is probably as significant as what the worker does to the camper. Many will be the compensations of the worker if he will invest his time this summer in this so worthy work which is gaining greater prominence in most of our churches across Canada and in the United States.

H. R. Baerg.

BIBLE TRANSLATION

Martin Luther und die Deutsche Bibel

In einer vorigen Ausgabe des "The Voice" versuchten wir etwas von dem zu erfahren, was zum Werden des Bibelübersetzers, Martin Luther, gehörte.

Das Memorieren der Heiligen Schrift im Lateinischen, sein Gotterleben, welches ihm den Schlüssel zum Verständnis der Schrift gab, die eiserne Disziplin

mit welcher er sich ins Studium des Griechischen und Hebräischen warf, die Kourage mit welcher er den Bruch mit der mittelalterlichen Exegese machte, die Übung in der Deutschen Sprache, welche er durch das Lehren und Predigen in seiner Muttersprache erhielt, — all dieses war Vorbereitung auf die Stunde als er die Feder in die Hand nahm und dem Deutschen Volk die Bibel gab. Eine jede Übersetzung, die, wie Luther's Deutsche Bibel, "des Herrn Lied in einem fremden Lande" singen soll, hat eine Vorgeschichte. Darum ging es in einer vorigen Nummer. Nun aber zur Übersetzungsarbeit selbst, und zwar zu Luthers Übersetzung des Neuen Testaments.

1. **Die Übersetzungsarbeit in der Wartburg.** Ab 1517 hatte Luther den Versuch gemacht kleinere Teile der Schrift ins Deutsche zu übertragen. Daß er die ganze Bibel übersetzen sollte, kam ihm nicht in den Sinn. Die Zeit in welcher er lebte war recht stürmisch, seine Tage voll Mühe und Arbeit, also kaum geeignet zu einer Arbeit für welche man innere und äußere Ruhe haben soll. Aber nach göttlicher Vorsehung wurde ihm eine Art Ruhe geschenkt als er in die Stille der Wartburg einkehrte. Sein reger Geist erlaubte ihm auch hier keine Trägheit, und so setzte er seine schriftstellerische Tätigkeit, mit welcher er sich in Wittenberg beschäftigt hatte, fort. Dabei faßte der Gedanke an eine Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache immer mehr Fuß. Er schrieb in einem Brief vom 18. Dezember 1521: "Ich bleibe bis Ostern im Verborgenen. Mittlerweile gedenke ich... das Neue Testament in die Sprache des Volkes zu übersetzen. ... O daß eine jede Stadt ihre eigenen Übersetzer hätte, und daß dieses Buch in allen Sprachen, Händen, Augen, Ohren und Herzen zu finden wäre." Zum Teil wuchs dieses Bedürfnis nach einer Bibel in der Sprache des Volkes aus Luthers Unzufriedenheit mit den Schrifterklärungen seiner Zeit. Er schreibt aus der Wartburg: "O daß Gott alle meine Erklärungen, wie auch die aller anderen Lehrer, vernichten ließe, und daß ein jeder Christ sich nur auf die einfache Schrift und das lautere Wort Gottes besinnen würde." Aus

solchen Ausdrücken wird ersichtlich, daß die deutschen Übersetzungen aus dem Mittelalter für Luther unzulänglich waren und, daß eine neue Übersetzung der Schrift ins Deutsche, ihm als eine schreiende Notwendigkeit erschien. Durch starke Ermutigung von Seiten seiner Freunde, ging er im Dezember, 1521, ans Werk. Er sagte bei einer Gelegenheit: "Philip Melancthon überredete mich das Neue Testament zu übersetzen."

Ein Grund weshalb er mit dem Neuen Testament begann war der, daß ihm die Übersetzung des Alten Testaments zu schwer erschien. Bald nach Beginn der Arbeit schreibt er an Freunde in Wittenberg: "Jetzt erkenne ich, was es bedeutet die Bibel zu übersetzen und weshalb es bis dahin niemand unter seinem eignen Namen übernommen hat. Das Alte Testament werde ich nicht anrühren können ohne daß ihr mir beisteht und mir eure Hilfe verleiht." Ein anderer Grund war der, daß Luther im Neuen Testament das Evangelium in einer Weise entdeckte wie er es im Alten nicht fand. So wandte er sich dann dem Neuen Testament mit aller Energie und Sorgfalt zu.

Wieviel lexikographisches Hilfsmaterial Luther zur Verfügung stand, als er seine Übersetzung begann, ist nicht mit Genauigkeit festzustellen. Auf jeden Fall hatte er ein Griechisches Testament in Händen, denn in einem Brief an einen Freund in Straßburg, drückt Luther seine Freude über das Vergnügen welches ihm seine "Frau" — das Griechische Testament — bereite. Ohne Zweifel lag die Lateinische Vulgata vor ihm bei seiner Übersetzungsarbeit, und womöglich machte er von schon bekannten deutschen Bibeln reichlichen Gebrauch. Sonst aber war seine Übersetzung ein selbständiges Werk.

Luthers große Leistungsfähigkeit ermöglichte es ihm binnen elf Wochen das Neue Testament zu übersetzen. Durch zwanzig Jahre fleißigen Textstudiums hatte Luther sich tief in den Wortlaut und den Sinn der Schrift hingelesen, und dieses erleichterte ihm die Übersetzungsarbeit. Aber ohne besondere Hilfe Gottes wird man die Vollendung des Neuen Testaments in einer Zeit von weniger als drei Monaten,

nicht erklären können. Luther sandte die ersten Teile des Manuskripts an seine Freunde zu Wittenberg, die sich nicht wenig wunderten und freuten. Hier ist ein Stück vom Magnifikat ein Weihnachtsgruß aus dem 16. Jahrhundert: "Meyn Seel erhebt Gott den herrn. Unnd meyn geyst frewet sich ynn Gott meynes heyland. Denn er hat mich seine geringe magd angesehen, davon mich werden selig preyszen kyndsz kynd ewiglich" (Lukas 1, 46-48). Die zuletzt übersetzten Bücher brachte Luther selber mit als er im März, 1522, zurück nach Wittenberg kam.

2. Die erste Ausgabe in Wittenberg.

Kaum war er in Wittenberg zur Ruhe gekommen, dann begann auch schon das Revidieren seines eben übersetzten Neuen Testaments. Melanchton stand ihm nun treu zur Seite. Luther schrieb an Spalatin und berichtete ihm, daß Melanchton und er jetzt daran wären seine Übersetzung auszuglätten. Luther betonte, daß ein Übersetzer nie allein arbeiten solle, denn einem Menschen allein kommen nicht immer die passenden Ausdrücke. Luther bat auch Spalatin, daß er sich die Juwelen des kurfürstlichen Hofes zur Beprüfung erbitten möchte, denn Offenbarung 21 forderte deutsche Namen für die vielen Perlen und Edelsteine die dort genannt sind. Bei einer anderen Gelegenheit bittet er Spalatin um das deutsche Wort für *eunouchos* (Matt. 19:12 — verschnitten; Apg. 8, 27 — Kämmerer). Melanchton war nicht weniger als Luther um Genauigkeit in der Übersetzung besorgt.

Dem Drucker, Melchior Lotther, wurde es zur Aufgabe Luthers Neues Testament zu drucken. Die ersten gedruckten Seiten des Testaments erschienen im Mai, 1522, und Luther sandte sie sofort nach Spalatin zur Überprüfung. Im September wurde die Arbeit abgeschlossen und somit wurde diese erste Ausgabe als "Septembertestament" bezeichnet. Es trug die Überschrift: "Das Neue Testament Deutzsch." Luthers Name ist nirgends genannt. Es war ein Buch von 222 Blättern, mit 45-46 Zeilen auf einer Seite.

Trotz großer Sorgfalt beim Drucken,

waren doch manche Fehler ins Septembertestament eingeschlichen, z.B. in Gal. 6, 5 hieß es, "die Liebe, die durch den Glauben tätig ist," statt, "der Glaube, der durch die Liebe tätig ist." Eines dieser ursprünglichen Septembertestamente ist in den Fränkischen Stiftungen, zu Halle, aufbewahrt geblieben. Der Eigentümer dieses Testaments hatte folgende Worte hineingeschrieben: "Am 13. November, kaufte ich das Neue Testament für einen Gulden, im Jahr 1522." Wir lassen ein Stück aus dem Septembertestament folgen:

"Oder wilch weyb ist, die zehen grosschen hatt, so sie der eynen verleuret, die nit eyne liecht antzunde und kere das haus und suche mit vleysz, bis das sie yhn finde? vnnnd wenn sie yhn funden hat, rufft sie yhren freundynnen vnnnd nachparynnen, und spricht, frewet euch mit myr, denn ich habe meynen grosschen funden den ich verloren hatte, Also auch, sag ich euch, wirtt freude seyn fur den engelln uber eynen sunder, der busse thutt."

Wollen also nicht vergessen, daß die Lutherbibel von heute nicht ganz genau die Lutherbibel von 1522 ist.

3. Der Charakter des Septembertestaments.

Das Testament beginnt mit einer längeren Einleitung, in welcher die große Bedeutung des Neuen Testaments für das tägliche Leben, geschildert wird. Doch wird der Leser auch gewarnt, daß er dieses Buch nicht als ein neues Gesetz, sondern als Evangelium ansehen soll, und daß man aus Christus nicht einen zweiten Mose machen darf.

Nach dieser längeren Einleitung folgt dann eine kürzere Erklärung darüber, welches wohl die besten Bücher des Neuen Testaments sind. Das Johannes-evangelium, die Briefe Pauli — besonders Römer — und der erste Brief Petri, sind für Luther die wertvollsten Bücher. "Darum ist sanct Iacobs Epistel eyn rechte stroern Epistel gegen sie." Der relative Wert der neutestamentlichen Büchern ist auch an dem Bücherverzeichnis, das im Vorwort erscheint, zu erkennen. Zuerst werden 23 Bücher genannt — die 4 Evangelien, Apostelgeschichte, die 13 Briefe Pauli, 2 Briefe Petrie, 3 Briefe des Johan-

nes —, dann wird eine Zeile freigelassen, und dann folgen die letzten 4 Bücher, die seines Erachtens, in eine andere Rubrik fallen: Hebräer, Jakobus, Judas, und Offenbarung. Daß er an die apostolische Autorität dieser letztgenannten Bücher zweifelte, geht aus den Einleitungsworten zu diesen Büchern hervor. Nicht daß die Bücher wertlos sind, aber sie waren den andern nicht gleich zu stellen.

Dieses erklärt auch die Reihenfolge der neutestamentlichen Bücher in der Lutherbibel, die ja anders ist als, z.B., die in der Englischen Bibel. Die Lutherbibel schließt mit Hebräer, Jakobus, Judas, Offenbarung; die Englische mit 1. und 2. Petri, 1., 2. und 3. Johannes, Judas, und Offenbarung.

Wie die Bibeln des Mittelalters, hatte das Septembertestament keine Verseinteilung, sondern nur Kapiteleinteilung, und Abschnitte in den Kapiteln. Manche Bibeln aus jüngster Zeit sind zu dieser Art von Textenteilung zurückgegangen; es wird die Einheit des Textes dadurch nicht so gestört als durch die Einteilung in Verse.

4. Der Empfang von Luthers Übersetzung.

Wie verschieden der Empfang einer neuen Bibelausgabe sein kann, wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Die erste Ausgabe von Luthers Septembertestament war in etlichen Monaten vergriffen. Schon im Dezember desselben Jahres mußte eine neue Ausgabe vorbereitet werden. Während das allgemeine Volk Luthers Testament mit Freuden begrüßte, wurde die Feindschaft der römischen Kirche aufs Neue entzündet. Es wurde ein strenges Verbot gegen die Verbreitung des Testaments gegeben. Emser gab, 1523, sein Buch mit der Überschrift "Aus was Grund und Ursache Luthers Dolmetschung über das Neue Testament dem gemeinen Mann verboten worden sei," heraus. In diesem Schreiben wurde auf etwa 1,400 "ketzerische Fehler" hingewiesen. Es waren "Fehler" wie man sie in allen neuen Bibelübersetzungen findet, nämlich, daß der Wortlaut etwas anders ist als in der Bibel an die man sich gewöhnt hat.

Urbanus Rhegius, Augsburger Theologe, gab eine Gegenschrift heraus, in

welcher er Emsers Anklage als grundlos bewies. In seiner Schrift, "Ob das new testament yetz recht verteutschet sey, kurtz bericht durch D. Vrbanum Regium," wurde Luthers Testament als erfolgreiche Übersetzung verteidigt und hoch gepriesen. Emser machte später selber eine Übersetzung, welche weiter nichts war als eine Kopie von Luthers Testament mit etlichen Veränderungen die sie der Vulgata näher brachte. So wurde Rom angespornt eine deutsche Übersetzung unter ihrem Schilde herauszugeben. Nun lasen auch Luthers Feinde das Deutsche Neue Testament; und ohne daß sie es wußten, lasen sie Luthers Neues Testament.

In der Zeit zwischen 1522 und 1546 erschienen 21 Ausgaben des Neuen Testaments in Wittenberg. Das Alte Testament war inzwischen auch schon von Luther übersetzt worden, und so gehören zu dieser Zeit noch 11 Ausgaben der ganzen Deutschen Bibel. Dieses gibt uns noch nicht das ganze Bild, denn recht viele Ausgaben erschienen, die außerhalb Wittenberg gedruckt wurden. Wenn man in Betracht zieht, daß die Buchdruckerkunst noch eine verhältnismäßig neue Erfindung war, so darf man zu keinem anderen Schluß kommen als zu dem, daß mit Luthers Übersetzung ein neues Zeitalter angebrochen war.

Wie alle rechten Übersetzer, war Luther mit seiner Übersetzung nie zufrieden, und versuchte beständig Verbesserung zu schaffen. Schon in der zweiten Ausgabe (1522) waren etwas 500 Veränderungen gemacht worden, und die Ausgaben bis 1530 wurden derart revidiert, daß die 1530 Ausgaben fast als neue Übersetzungen gelten könnten. In der 1530 Ausgabe, die von dem Drucker Lufft hergestellt wurde, schrieb Luther zur Einleitung: "Ich bitte alle meine Freunde und Feinde, meine Lehrer, Drucker, und Leser, daß sie mir mein Testament lassen; finden sie es fehlerhaft, dann möchten sie selber eines herstellen. Ich weiß wohl was ich tue, und sehe auch recht klar was andere machen. Aber dieses Testament soll Luthers Deutsches Testament sein, wenn hier auch das Tadeln und Kritisieren ohne Ende ist." Er bekannte einmal bei seinen Tischreden, daß wenn

er noch jünger wäre, er sich in der griechischen Sprache vervollkommen würde, und eine neue Übersetzung herausgeben. Als in 1533 wieder eine Ausgabe des Testaments erschien, waren wieder recht viele Verbesserungen gemacht worden, und wenn das 1522 Testament mit dem von 1546 verglichen werden sollte, würden wir überwältigt werden von der Mühe und dem Fleiß, welchen Luther anwandte um dem Deutschen Volk eine saubere Übersetzung des Wortes zu geben.

Es war Luther durch Gottes Gnade

gelingen, ein Verständnis für den Urtext, mit tiefer theologischer Einsicht, und mit einem ausgezeichneten Gefühl für die Deutsche Sprache, zu verbinden. Grammatische Genauigkeit hinderte ihn nicht daran, dem Leser ein Buch in die Hand zu geben, daß recht volkstümlich war. So machte er es möglich, daß ein altes Buch aus der orientalischen Welt, zum deutschen Herzen sprach. Möchte es noch weiter sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

D. Ewert.

MUSIC

Strangers in the Worship Service

Federal Lee Whittlesey in his book, **A Comprehensive Program of Church Music** asks the following question, "Are the children and young people in the church, schools and youth societies being taught the great hymns, those which have stood the test of generations of usage and which they will sing in a lifetime of church attendance?" This quotation has given rise to a second question: Whether or not our children and young people are strangers in our Sunday morning worship services. In other words, is there a close correlation between the songs taught in the Sunday School and in the Young Peoples Services with the songs of the Worship Service or are they totally unrelated? If our answer to the first question is negative, then the second will have to be in the affirmative. If the music taught and sung outside of the Worship Service does not include the more important hymns of the church, our young people will to a great extent remain strangers in our Worship Services.

It is significant to notice from the example that I am about to give that even a four year old with guided training may identify himself with those who have come to worship. A certain

child was privileged to have attended a church-sponsored "Kindergarten" where some worthwhile things had been accomplished. Among other things, the song, "Jesu geh voran, auf der Lebensbahn," had been memorized. A few Sundays following, the congregation was asked to sing this song in the Worship Service. Immediately the child's face lit up and with sparkling eyes exclaiming, "Daddy, I know this one." Do we see that for the first time this child had a sense of belonging and a feeling that what was going on concerned him too. All this because someone had realized the importance of a knowledge of good hymns in a child's life.

This should cause us to rethink some of the material that many teachers are so quick to use in Sunday School. Religious words to tunes like: On top of old Smoky; The Farmers in the Dell, and Old McDonald Had a Farm, certainly are not the ones most apt to influence the child toward a positive Christian experience. With these songs as the child's musical foundation, I am afraid that they will always be strangers in our churches and feel more attracted to the popular radio programs. Perhaps this is one reason for the ap-

palling selections of popular recordings in some of our Christian homes.

Sunday Schools

I believe that definite steps should be undertaken in the Sunday Schools to prepare the child for participation in the singing of the church. In the first place, the child should be made very much aware of the existing hymnal in the church. Of course, the beginners cannot read, but this does not exclude the possibility of familiarizing him with the hymnal. Children are very quick to notice where a particular song is taken from. Would it not be well then for the teacher to use the hymnal occasionally? Surely with a little searching we can find appropriate songs in our M.B. Hymnal. The use of other source material may be desirable, but not always the best for lasting results. In the second place, we should insist on having a certain number of hymns memorized every year. Children may forget the Bible stories but are less inclined to forget words for which a melody has been learned. Certain songs learned in early childhood often accompany an individual through life. Happy the person who has learned to know and love the best hymns.

For some Sunday School teachers the usage of hymns may present a serious problem, for public opinion is that children do not like to sing hymns. Since the children must enjoy the songs which are used in order for the music to accomplish the intended purpose some people would have us believe that hymns have no place in the Sunday School. I believe we have a consolation, however, in the fact that children can be taught to like good hymns. Perhaps some of the worthy songs of our choice may not be liked at first, but the right methods of introducing and using the hymns will bring happy results. Elizabeth McE. Shields in her book **Music in the Religious Growth of Children**, uses the following quotation which brings out this point very clearly. "When you first took over our department, we didn't like the songs you taught us," an honest boy said to a Junior leader a few months after she

had assumed the leadership of the group, "but we like them now."

Young People's Union

In our young people's union too, I believe that it is important that we use the type of music that will produce greater allegiance to the church. The common practice of using special youth books or carefully designed song sheets with peppy songs for youth seems to suggest that our own hymnal is inadequate for young people; that our songs do not express the needs of youth. Subconsciously they begin to resent the hymnal. Furthermore, we realize that these very songs used by the young people constitute the regular diet of some other evangelical churches. Thus it appears to me that in planning special songs for youth functions we are actually estranging them from our churches and preparing them for some other denomination. Could this be the reason why many of our young people feel attracted to other churches?

If our present hymnal is too limited in its selection of hymns we might accomplish better results by adding to our present hymnal rather than by substituting. It is my strong conviction that if we want a loyal church we must awaken in the hearts of our children and young people a love for those songs which have accompanied our church over the past 100 years.

Furthermore, I believe we should teach our young people some of the hymns sung in the church on special occasion, e.g. Communion. I shall never forget my feeling of frustration at the first Communion Service after my baptism. The Mennonite Brethren Church did not have its own hymnal at this time, so most of the songs used on this occasion were totally strange to me. The words for a song like "Zermalmtes Brot des Lebens" were not available, neither could I understand the words as they were being sung. I was a stranger when I should have been prepared for full participation. All this because the music was completely unfamiliar. Do our young people today receive adequate preparation for a full worship experience through music or are we

perhaps neglecting certain areas?

If our church stands for the best in Christian hymns, which I think it would like to, we will have to be more systematic in our teaching of those songs to our children and young people. A

church which uses one Bible should learn to use one Hymnal. Then only will our children cease being strangers in our worship services.

V. Martens

MISSIONS

Christian Missions: A Selected Bibliography

During the last decade or so, especially, we in America have witnessed something of a resurgence of interest in the **more adequate** training of missionaries for foreign service in our present world. This renewal of interest in — yes, more — serious concern about improved missionary training has been manifested in many places and testified to by representative leaders of various mission associations in America including the three larger ones, the **Division of Foreign Missions** (National Council of Christian Churches), the **Interdenominational Foreign Mission Association**, and the **Evangelical Foreign Missions Association**.

To cite only one concrete example of such contemporary concern, in 1955, the Mission Executives' Retreat of the Evangelical Foreign Missions Association met with various Christian educators at Winona Lake, Indiana, to consider defects in missionary preparation and to seek means of improvement. A year later, a committee from the mission executives proposed a curriculum which sought to remedy faults in present missionary preparation. The study provoked valuable discussion, pointed up defects and clarified several issues, but it was evident that further study was needed.

In 1957, a thorough evaluative study was made of the missionary programs offered by the accredited schools of the Accrediting Association of Bible Colleges, the findings of which were then submitted for critical analysis to the chairmen of missions departments of

some twelve Bible institutes and Colleges noted for their commendable records of missionary preparation. Also, a special study of the three-year Bible institute curriculum was undertaken in 1959 by a committee headed by Harold Cook, director of missions at the Moody Bible Institute.

A little pamphlet, entitled **Preparation of Missionaries in Bible Institutes and Bible Colleges**, published by this Accrediting Association in 1959, not only summarizes briefly some of the findings of these studies but also suggests specific objectives, programs and curricula that could serve as an effective guide for the further expansion and improvement of the preparation and training programs offered in many of our schools and institutes at present. According to this pamphlet, amongst the qualifications demanded of our missionaries (whose more difficult role in today's world of rapidly "changing inter-racial and international relationships," we are told by mission executives, requires a profounder grasp of the "principles and administration of missions" than was the case heretofore) are these:

1. Understanding of the historical, racial, religious, social, cultural and political background of area in which student will serve;

2. Ability to distinguish between Christian faith and human culture;

3. Understanding of principles and practices of missionary work —

- (a) Understanding of New Testament, indigenous church principles and

- (b) Right concept of the missionary's role in relation to native church, government, mission board, his country and his home church;

4. Knowledge of the history of missions;

5. Practical knowledge of health and sanitation;

6. Sufficient experience in language to facilitate learning another language.

If qualifications **such as these** are to be developed and strengthened in both our prospective and active missionaries, relevant and reliable literature, **for one thing**, will need to be acquired and used in connection with our training programs. This is obvious enough, and the fact is that a heavy demand for such literature has arisen during the last few years and already an unprecedented movement is on foot, both in seminary and Bible College libraries, to build up adequate missions collections.

This demand and this movement have incited at least one missions librarian already to compile a formal and fairly extensive bibliography (some 325 titles) of books and serials **basic** to the building up of any "missions collection in a theological seminary library." The compiler of this listing is R. Pierce Beaver, presently librarian of the **Missionary Research Library** (New York), which is one of the two American libraries with the largest missions collections in the world, the other one being the **Day Missions Library**, at **Yale University Divinity School**.

We have purposed to present, in this and the following issue, a similar bibliography of titles (ca. 270 of them), some of which have been selected from various sources but about one half of which come directly from Beaver's listing as it appeared in 1955 (see **Occasional Bulletin**, vol. VI, No. 5, of the **Missionary Research Library**), on the assumption that in our own Mennonite Brethren constituency as a whole a comparable interest in, and genuine concern for the procural and use, by individuals and schools alike, of the best in missions literature exists today. The titles in our own listing are arranged under broad and appropriate headings quite similar to, in most in-

stances, although not identical with those used by Beaver in his bibliography. Several of his headings have been omitted, however, while two new ones have been added: (1) **North America**, as one of the areas under "Missions in Specific Geographical Areas", and (2) "Lay Witness and Service" (last main rubric).

I. Atlases, Statistical Surveys and Directories.

Atlases, surveys, and directories — often combined in one volume — are the reference works most often in demand from day to day. The following titles are suggested as some of those necessary to a basic reference section on Missions:

Beach, H. P., and St. John, Burton, editors: **World Statistics of Christian Missions**. Committee of Reference and Counsel of the Foreign Missions Conference of North America, 1916; Beach, H. P. and Fohs, C. H., editors: **World Missionary Atlas**. Institute of Social and Religious Research, 1925; Freytag, W.: **Deutsche Evangelische Weltmission Jahrbuch**. Verlag der Deutschen Evangelischen Missionshilfe; **Directory of North American Protestant Foreign Missionary Agencies**. Missionary Research Library, 1960; March, A. W., comp.: **Directory of Protestant Medical Missions**. Missionary Research Library, 1959; Parker, J. J., ed.: **Interpretative Statistical Survey of the World Mission of the Christian Church**. International Missionary Council, 1938; Parker, J. J., ed.: **Directory of World Missions**. International Missionary Council, 1938; Schlunk, M., ed.: **Religions- und Missionskarte der Erde**. Evangelischer Missionsverlag, 1951; Bingle, E. J. and Grubb, K. G., editors: **World Christian Handbook**. 1957. World Dominion Press, 1957.

II. Serials.

Periodicals and reports are important sources of historical and current information but are seldom available to students in **any number**. Nearly all of the denominational foreign mission boards issue annual reports and period-

icals, which are usually available to libraries, although missionary periodicals of the smaller denominational groups and branches have, in many instances, been merged with official, general denominational magazines. We list here, as basic to any collection of missions literature only the following more general and/or interdenominational magazines: **Evangelische Missions Zeitschrift für Missionswissenschaft und Evangelische Religionskunde**, Evangelischer Missionsverlag; **International Review of Missions**, International Missionary Council; **Occasional Bulletin of the Missionary Research Library**, Missionary Research Library; **World Dominion**, now **Frontier**, World Dominion Press; **Worldmission**, New York; **The Annual Report** of the Division of Foreign Missions; **E.F.M.A. News Service**, Evangelical Foreign Missions Association; **I.F.M.A. News**, Interdenominational Foreign Mission Association.

III. Other Reference Works.

Few other reference works are used as much as the report volumes of the ecumenical missionary conferences. They are full of facts and supply overall views of the missionary enterprise at convenient intervals. They also deal with the wider range of theory, policy, problems and program. Though somewhat liberal views are championed here and there in the volumes of these various series, every evangelical library should procure at least some of these series in order to enable students to profit from their otherwise excellent content. International Missionary Council: **Jerusalem Meeting of the International Missionary Council**. 8 vols. International Missionary Council, 1928; International Missionary Council: **The Madras Series**. 7 vols. International Missionary Council, 1939; Ranson, C. W., ed.: **Renewal and Advance**. Edinburgh House, 1948; Goodall, N. ed.: **Missions Under the Cross**. Friendship Press, 1953.

IV. Theory and Principles of Missions.

A. The Biblical Basis of Missions:

Carver, William O.: **The Bible a Mis-**

sionary Message. Revell, 1921; Dillistone, Frederick W.: **Revelation and Evangelism**. Lutterworth Press, 1948; Glover, Robert Hall: **The Bible Basis of Missions**. Bible House of Los Angeles, 1946; Martin, Hugh: **The Kingdom Without Frontiers**. Rev. ed. Friendship Press, 1946; Warren, Max A. C.: **The Gospel of Victory**. S.C.M. Press 1955; Storr, Vernon F.: **The Missionary Genius of the Bible**. Hodder and Stoughton, 1927; Schick, E.: **Mission und Missionsverantwortung im Lichte der Bibel**. Basler Missionsbuchhandlung, 1955.

B. The Principles and Theology of Missions:

Allen, Geoffrey: **The Theology of Missions**. S.C.M. Press, 1943; Bavinck, J. H.: **The Impact of Christianity on the Non-Christian World**. Eerdmans, 1948; Carver, William O.: **Missions in the Plan of the Ages**. Broadman Press, 1951; Carver, William O.: **Christian Missions in Today's World**. Harper, 1942; Cook, Harold R.: **An Introduction to the Study of Christian Missions**. Moody Press, 1954; Kraemer, Hendrick: **The Christian Message in a Non-Christian World**. Harper, 1938; Lindsell, Harold: **A Christian Philosophy of Missions**. Van Kampen, 1949; Lindsell, Harold: **Missionary Principles and Practice**. Revell, 1955; Newbigin, J. E. Lesslie: **The Household of God**. Friendship Press, 1954; Paton, David M.: **Christian Missions and the Judgment of God**. S.C.M. Press, 1953; Phillips, Godfrey E.: **The Gospel in the World**. Duckworth, 1939; Speer, Robert E.: **Missionary Principles and Practice**. Revell, 1902; Warren, Max A. C.: **The Christian Mission**. S.C.M. Press, 1951; White, Hugh Vernon: **A Theology for Christian Missions**. Willett, Clark, 1937; Mykelbust, O. G.: **The Study of Missions in Theological Education**. 2 vols. Egede Instituttet, 1957.

C. Missionary Vocation:

Adenay, David H.: **The Unchanging Commission**. Inter-Varsity Press, 1955; Brown, Arthur J.: **The Foreign Missionary**. Revell, 1950; Moyer, K. E.: **A Study of Missionary Motivation, Training and Withdrawal, 1932 - 1952**.

CAMPUS NEWS

Winter is gone, spring is here, and MBBC is in a bustle of activity. Probably no other two-month period in this school year was as eventful as March and April. Term papers, mid-term tests and a variety of extra curricular activities have fully occupied the time of many students. Even too much pleasure can become toil.

College music students were well represented at the Manitoba Music Festival, and several students distinguished themselves. Miss Margaret Pauls, a Coaldale freshman, was awarded the Tudor Bowl in class B vocal competition. Others received high praise from the adjudicator.

March 30 was a novelty, and in many cases, a blessing in disguise for MBBC freshmen. It was the annual day of prayer and fasting. A testimony meeting at the close of the day proved that the occasion had marked a renewal of the spiritual vigour of many.

"Steadfast in Hope", this year's major drama, presented by the Literary Committee on April 9, appealed to the large audience. The story concerned the persecution of early Christians in Rome and climaxed with the conversion of a Roman officer. To quote one of our student critics: "An underlying note of joy, endurance and triumph gleamed clearly through the drama."

The Canadian M.B. Conductor's Conference, a bi-ennial event, took place April 19-22, at MBBC. Conductors and musicians from many Mennonite churches across Canada came to Winnipeg to focus their attention specifically on the use of music in the church.

Missionary Research Library, 1957; Webster, Douglas: **What is a Missionary?** Highway Press, 1955; Speer, Robert E.: **What Constitutes a Missionary Call?** Association Press, 1918; Soltau, T. S.: **Facing the Field**. Baker Book House, 1959; Roys, C. K.: **The Missionary Wife**. Student Volunteer Movement for Christian Missions, 1958.

(To be continued)

H. Giesbrecht.

Lectures, workshops and panel discussions stimulated and enlightened those attending. The guest speakers were Dr. Paul Wohlgenuth of Biola, California and Mr. Peter Klassen, Pilot Mound, Man. In repertoire reading, the conductors were assisted by the A cappella choir of the College.

Of great interest to the whole student body, as well as the conductors, was the performance in the Elmwood Church of J. S. Bach's St. John's Passion, by the Oratorio Choir and Mennonite Symphony Orchestra, under the direction of Mr. Victor Martens. The magnificent and majestic story of Christ's passion stirred the hearts of listeners and performers. Truly a highlight in the College year, the Passion, with heart-searching chorales and ravid choruses will not be soon forgotten. Guest soloists were Mr. Peter Koslowsky, tenor, and Mr. William Reimer, bass.

A brain-child of the Student Council, to stimulate school spirit and raise funds, is the Work Day Project planned for April 29 in which all students will participate. Accumulated funds will be designated as a need arises.

Also on April 29 in which all students will participate. Accumulated funds will be designated as a need arises.

Also on April 29 are the annual elections for the Student Council and subordinate committees. A recent editorial in the College Companion requested that we vote intelligently, accept responsibility entrusted to us, and give preeminence to the spiritual qualifications of the candidates.

March and April have been eventful, and despite a crowded schedule, beneficial to all those with an open mind and a receptive spirit. What is on the horizon? The A cappella choir will visit North Saskatchewan churches May 6-8. Then there are the inevitable final exams, when every student's work will be made manifest. Advice from Shakespeare: "Make use of time, let no advantage slip."

Albert Hiebert.

On the Emmaus Road

It happened on a solemn eventide,
Soon after He that was our Surety died,
Two bosom friends, each pensively inclined,
The scene of all those sorrows left behind,
Sought their own village, busy as they went
In musings worthy of the great event.
They spake of Him they loved, of Him whose life,
Though blameless, had incurred perpetual strife,
Whose deeds had left, in spite of hostile arts,
A deep memorial graven on their hearts.

The recollection, like a vein of ore,
The farther traced, enriched them still the more;
They thought Him, and they justly thought Him, one
Sent to do more than He appeared to have done:
To exalt a people, and to place them high
Above all else, and wondered He should die.

Ere yet they brought their journey to an end,
A Stranger joined them, courteous as a friend,
And asked them, with a kind, engaging air,
What their affliction was, and begged a share.
Informed, He gathered up the broken thread
And, truth and wisdom gracing all He said,
Explained, illustrated, and searched so well
The tender theme on which they chose to dwell,
That, reaching home, "The night," they said, "is near;
We must not now be parted; sojourn here."

The new Acquaintance soon became a guest,
And, made so welcome at their simple feast,
He blessed the bread, but vanished at the word
And left them both exclaiming, "It was the LORD!
Did not our hearts feel all He deigned to say?
Did they not burn within us by the way?"

— William Cowper